

Die Brücke Europas

Autor(en): **Gamper, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 38

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 38 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern.

Bern, den 22. September 1923

Die Brücke Europas.

Von Gustav Gamper.

O du, mein Vaterland!
Des irdlichen Heiligtums Innerstes für mich:
Laß eine Flamme sein meinen Gesang
Auf dem Altare deiner Schönheit!
Laß mich, den Feiernden, ein Wort verkünden
Von der Eidgenossen stiller, ernster Tat,
Von diesem Volke, das in hohen Bergen
Erstrittene Freiheit schirmt und ehrt,
Vom Volke in Europas Mitte,
Von der ungebrochenen Replik!

O hoher Tag, an dem wir alle Brüder,
Wir alle Schwestern unsere Erde grüßen!
O allerhöchster Seiertag der Freude,
Da uns ein einzig Heiligtum vereint:
Da Volk an Volk die Eine Flamme nährt,
Da Volk an Volk die Eine Heimat ehrt:
Hier unsere Erde, die im Weltenplan gegeben,
Die von Gestaltung zu Gestaltung drängt,
Ein unbegreiflich nimmermüdes Leben
Aus Geist zu Geiste.

O allerhöchster Seiertag der Kraft,
Du Liebeskraft aus schöpferischem Willen:
Du wölbst dich über uns und segnest leuchtend
Der Völker einst erfüllte freie Pflicht.

Ein Doppelleben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann.

10

Es war im Herbst, um die Zeit also, da auch auf den schönsten sommerlichsten Nachmittag kein langer Abend, sondern rasch das Dunkel der Nacht folgt. Da kehrte bei bereits stark fortgeschrittener Dämmerung Staunton, der den Tag in den Wäldern zugebracht hatte, nach Vernon-House zurück. Er war, wie gewöhnlich bei großen Ausflügen, beritten und wollte soeben auf seinem Traber den Parkweg einschlagen, der ihn vor die Tür seiner idyllischen Wohnung bringen sollte, als ihn ein Lichtschimmer, der aus dem Besuchszimmer der mit allem Komfort ausgerüsteten ländlichen Wohnung fiel, stutzig machte. Die Familie, — Grace mit Alice und den jüngeren Kindern, — war am Abend sonst niemals in diesem etwas großen und um diese Jahreszeit schon frostig kühlen Raume. Es mußte ein Gast da sein, denn zu Ehren man im Salon sich versammelt hatte. Dieser Gedanke beunruhigte Staunton in hohem Grade, da seine Familie außer mit einigen Damen der nächsten Landhäuser kaum irgendwelchen Verkehr mit der Außenwelt unterhielt. Und schwerlich war um diese späte Stunde — es war Abendessenszeit — noch jemand aus der Nachbarschaft hier zu Besuch. Jedenfalls schien Vorsicht geboten.

Staunton stieg vom Pferde, band es an einen Baum des Parks — die Waldwildnis um Vernon-House hatte längst die Art eines gepflegten Waldes angenommen; dann schlich er sich an seine Wohnung heran und entschloß sich, obschon er bei zunehmendem Alter etwas bequem und schwerfällig geworden war, einen der Ahornbäume zu erklettern, dessen obere Äste dem Besuchszimmer gerade gegenüber lagen. Es war eine mißliche Situation, innerlich und äußerlich genommen, in die sich Staunton versezt fand, als er am Baume emporzuklimmen sich anschickte. Sein Herz pochte nicht nur von der für einen Fünfziger höchst mühevollen Anstrengung des Kletterns, sondern noch mehr von Aufregung über die Tatsache, daß allem Anschein nach ein Fremder in seine Familie eingedrungen war. Konnte doch der argloseste Fremdling zum augenblicklichen Verräter, zum Zerstörer seines Glückes werden! Mit den bangsten Ahnungen erklimmte der bisher in allen seinen Unternehmungen so kühne und vom Glücke so begünstigte Mann die hohen Äste, von denen aus er den Einblick in das hell erleuchtete Zimmer hatte. Aber diese bangen Ahnungen wurden von der Wirklichkeit des Anblicks, der nun Staunton